

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN KUNSTGESCHICHTE

119. HEFT

A. DÜRERS
PFLANZEN- UND TIERZEICHNUNGEN

UND IHRE
BEDEUTUNG FÜR DIE NATURGESCHICHTE

VON

PROF. DR. **SEB. KILLERMANN**

MIT 22 TAFELN



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1910

X. KAPITEL.

Das Rhinoceros und das Walroß.

Zu den großen absonderlichen Tiergestalten, welche von jeher dem Menschen Bewunderung einflößten, gehört vor allem das Nashorn (Rhinoceros). Unter dem Bilde des «Einhorns» wird es in der Bibel öfters genannt und von den alten Schriftstellern geschildert; gesehen haben es nur wenige. Das erste Bild, das wir von ihm besitzen, verdanken wir Meister A. Dürer; es ist der berühmte Holzschnitt¹ vom Jahre 1515, den er nach einer von befreundeter Hand zugesandten Skizze² verfertigte.

Bald nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien hatten die Einwohner Lissabons das Glück, ein lebendiges Nashorn aus Indien zu sehen, welches dem König Emmanuel dem Großen verehrt worden war. Es dürfte ein solches nicht mehr nach Europa gekommen sein seit den Tagen des Pompejus und Domitian, die mit ihm großartige Schauspiele und Kämpfe in Rom aufführen ließen, wie uns die römischen Geschichtsschreiber und Dichter³ erzählen.

¹ Bartsch, Nr. 136. V. Scherer, S. 266. Lippmann, III. Bd., Nr. 227.

² London. Britisches Museum.

³ Auf dem geräumigen Plan, o Cäsar, führt das Nashorn
Solcherlei Kämpfe dir aus, als es sie nimmer verhiß.
Wie in erbittertem Rasen erglühete stürmend das Untier.
Wie gewaltig durch's Horn welchem ein Ball war der Stier!
Es erhebt mit dem doppelten Horn den gewaltigen Bären
Leicht, wie die Doggen der Stier wirft zu den Sternen empor.
(Martial.)

Ein überaus großes Ereignis scheint nun die Ankunft des Nashorns in Lissabon gewesen zu sein; denn die Kunde davon verbreitete sich durch halb Europa. Ein Freund Dürers, wahrscheinlich ein Nürnberger, der sich damals in Lissabon aufhielt, beeilte sich gleich, eine Zeichnung von dem Tiere zu machen und Dürer zu senden mit den Worten, die auf dem noch im britischen Museum vorhandenen Original zu lesen sind: «Im 1513 Jor acht May hat man unserem König von Portugall gen Lisabona pracht ein solch lebendig tir aus India, das man nennt Rhinocerate, das hab ich Dir von wunderswegen müsen abkunterfeit schicken» . . . Den danach gefertigten Holzschnitt begleitet Dürer mit einer näheren Erklärung¹: «Das nennen sie Rhinocerus, das ist hie mit aller seiner Gestalt abkunterfeit. Es hat eine Farb wie ein gespreckelte Schildkrot und ist von dicken Schalen überlegt fast fest. Und ist in der Größe als der Helfant (d. h. Elefant), aber niederträchtiger von Beinen und fast wehrhaftig. Es hat ein scharf stark Horn vorn auf der Nase, das beginnt es allweg zu wetzen, wo es bei Steinen ist. Das Dosig Thier ist des Helfants Todfeind. Der Helfant furcht es fast übel (d. i. gar sehr). Dann, wo es ihn ankummet, so lauft ihm das Thier mit dem Kopf zwischen die vorderen Bein und reißt den Helfant unten am Bauch auf und erwürgt ihn, das mag er sich nit erwehren. Dann das Thier ist also gewappnet, daß ihm der Helfant nichts kann thun. Sie sagen auch, daß der Rhinocerus schnell, freidig und leistung sei».

Die naive Schilderung des Tieres ist ein Nachhall der Beschreibung, die Plinius² von ihm gibt. Selbständig wurde in dieser Hinsicht damals noch nicht gearbeitet und selbst C. Gesner³ hält sich krampfhaft an die Ueberlieferung der Alten, da er eben nichts Besseres an die Stelle zu setzen weiß. Der letztgenannte Autor bestätigt uns übrigens auch die Meldung Dürers von der Ankunft eines Nashorns in Lissabon und erwähnt noch besonders, daß mit ihm Tierhetzen im Stile der alten, römischen aufgeführt wurden, welche ja jetzt noch —

¹ K. Lange und F. Fuhse, a. a. O., S. 391.

² Naturgeschichte, lib. VIII, 20.

³ Tierbuch, Zürich 1583, fol. 131.

ich erinnere an die Stiergefichte — in Spanien und Portugal sehr beliebt sind.

Die Darstellung des indischen Nashorns (*Rhinoceros indicus* Cuv.), so wie Dürer sie uns gibt (s. Taf. XIV), erscheint etwas phantastisch. Nachdem wir von seiner Hand die herrlichen Bilder des Feldhasen, der Mandelkrähe usw. besitzen, müssen wir das dem Umstande zuschreiben, daß er das *Rhinoceros* nicht selber zu Gesichte bekommen hat. Das Tier sieht aus, als ob es mit Schabraken und Panzerplatten bekleidet wäre nach Art der alten Ritter. Die einzelnen Felder des Hautpanzers zeigen erhabene Ränder, die wie zusammengenäht erscheinen. Die Beine, welche ganz richtig auf drei Zehen stehen, sind mit einer schuppigen Haut überzogen. Am seltsamsten ist der Kopf gezeichnet; die Stirne ist glatt und stark ausgeprägt; das hinterlistige Auge blickt nach vorn auf den Boden; zwei Ohren stehen wie kleine Trompeten nach oben und horchen. In der Mundgegend wird die Haut in einzelnen Streifen schuppig. Auf der Nase erhebt sich ein spitzes, offenbar knöchernes Horn wie ein Zahn, von der halben Länge des Kopfes. Am Halse erscheint die Haut in Krausen gefaltet und gleicht den Kiemen der Fische; unten vor den beiden Vorderbeinen bildet sie eine Art ledernen Schurzfalls. Oben am Nacken tritt ein zweites kleineres Horn hervor. Sonst weist die Haut des Panzers kleine Ringelchen auf, welche von abgefallenen Hörnern herzurühren scheinen. Tatsächlich sollen nach Brehm beim Nashorn manchmal mehrere 2—7 cm starke Hörner an verschiedenen Stellen des Leibes hervorsprossen, die bei ihrem Abfallen ringförmige Narben zurücklassen. In dieser Hinsicht wäre also die Dürersche Zeichnung wohl zu rechtfertigen.

Der Holzschnitt wurde sehr berühmt, erlebte mehrere Auflagen und wurde als der einzige sogar von den Naturforschern des 16. bis 18. Jahrhunderts in ihre wissenschaftlichen Werke aufgenommen. So prangt er vor allem in C. Gesners¹ Tierbuch, dann bei Lonicer². Andere Bilder Dürers hätten

¹ a. a. O., fol. 131 v.

² Kreuterbuch, Letzter Teil, s. a. a. O., pag. 424 v.

diese Ehre besser verdient, aber der Mangel solcher Darstellungen macht uns diese Tatsache leicht begreiflich. Auch Maler, wie Fr. Francken¹ († 1642), verwendeten Dürers Zeichnung zu der Tierwelt des Paradieses. Sie begegnet uns zum letzten Male in J. J. Scheuchzers² *Physica sacra* oder Kupferbibel, erschienen 1731.

Ein anderes Rhinoceros mit höher sitzendem Horn und natürlicher dargestellt erscheint auf einem für das «Gebetbuch Kaiser Maximilians I.» gezeichneten Blatte³, das in Besançon aufbewahrt und A. Altdorfer zugeschrieben wird. Wenn es auch Anklänge an das Dürersche Nashorn besitzt, so ist es doch ein anderes Tier, wahrscheinlich jenes, das am 1. Mai 1515 (also zwei Jahre hernach) laut alten Berichten in Lissabon landete und dem Papste als Geschenk zugedacht war.

Natürlich sind in der Folgezeit noch verschiedene und bessere Aufnahmen von dem Wundertiere gemacht worden; denn von Zeit zu Zeit wurde dasselbe nach Europa gebracht und in den Städten gezeigt. Obwohl es nicht mehr recht zum Thema gehört, möchte ich doch hinweisen auf die Reliefzeichnung⁴ des afrikanischen Rhinoceros (*Rh. bicornis* L.), welche sich auf einer Straußeneischale im Naturalienkabinette des K. Lyzeums zu Regensburg befindet. Nach der Sprache und der barocken Ornamentierung ist das Kunstwerk niederländisch und dürfte aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen, als auch gerade Südafrika von den Niederländern besetzt wurde. Bald darauf 1741 wurde ein junges Tier der indischen Art durch die Städte Europas, u. a. auch Regensburg geführt und auf einem Vorstellungszettel, der noch erhalten ist⁵, gezeichnet.

Wenn auch Dürers Rhinoceroszeichnung von der Natur sich entfernt und namentlich hinter den neueren Darstellungen und Photographien des lebenden Nashorns, wie solche uns der

¹ Dresden, k. Gemäldegalerie, Nr. 946: Erschaffung der Tiere.

² Gedruckt zu Augsburg 1731, II. Bd., Taf. 313 u. 362.

³ C. Giehlow, a. a. O., fol. 102 u. S. 12.

⁴ Vgl. Killermann, Seb. in *Deutscher Hausschatz*, 34. Jhrg. (1908), S. 580: «Einhorn u. Rhinoceros».

⁵ Regensburg, k. Kreisbibliothek.

bekannte deutsche Afrikaforscher C. G. Schillings¹ geschaffen hat, weit zurückbleibt, so ist sie doch eine nennenswerte Leistung des deutschen Genius. Es ist gewiß merkwürdig, daß es zwei Landsleute sind, denen wir die besten Bilder dieses tropischen Tieres verdanken.

Für phantastische Zeichenspiele fühlte sich Dürer um jene Zeit (1515) anscheinend sehr aufgelegt. Arbeitete er doch damals mit schalkhafter und kunstvoller Feder an dem berühmten Gebetbuch², das für Kaiser Maximilian I. bestimmt war! Ueber die geistreichen Verzierungen, die er in demselben anbrachte, hören wir am besten M. Thausing (II. Bd., S. 128): «Das sprießt und schwirrt durcheinander in endloser Heiterkeit. Geäste und Blattwerk haben überall ihr organisches Wachstum, verzweigen sich in leichtgeschwungene Linien, die wieder plötzlich in symmetrisch verschlungene Schnörkel und phantastische Fratzen zusammenrinnen. Dazwischen singen die Vögelein, klettern Affen, kriechen Schnecken, summen die Mücken und hängen an Schnüren Wappenschilde und Wildpret und Trommeln, Flöten und Geigen . . . Der heimische Baumwuchs mit Blattwerk von Reben, Disteln und Rosen und Eichen bildet das Gerüste; die unholden Lindwürmer und Fabeltiere müssen mehr oder minder den heiteren Tierbildern aus der Wirklichkeit Platz machen». Für unsern Zweck läßt sich also aus diesen phantastischen und ornamentalen Zeichnungen nicht viel holen; doch sind manche Tiere, wie die Meerkatze³, die Weinbergsschnecke⁴, der genannte Wisent und der Fuchs mit den Hühnern, wirklich Gestalten, die aus dem Leben genommen sind.

Das berühmte Fabeltier der Alten, das sagenhafte «Einhorn», wurde von Dürer gerade in jener Zeit (1516) dargestellt. Es erscheint groß auf dem Kupferstich «der Entführung⁵» als ein pferdeartiges Geschöpf, jedoch mit zweigespaltenen Hufen und einem Horn auf der Stirne. Dasselbe ist nicht gedreht wie ein

¹ Mit Blitzlicht u. Büchse, S. 160: Badende Nashörner.

² München, k. Hof- u. Staatsbibliothek, Cimelien.

³ M. Thausing, Dürer, I. Bd., S. 197, Initiale.

⁴ M. Thausing, Dürer, II. Bd., S. 171, Initiale.

⁵ Bartsch, Nr. 72. V. Scherer, S. 138.

Narwalzahn, mit welchem alte¹ und neuere Künstler, wie A. Böcklin das Einhorn schmücken, sondern säbelförmig gebogen; es erinnert dadurch sehr an den Nasenschmuck des weißen afrikanischen Rhinoceros, in dem man jetzt allgemein das Urbild des Einhorns sieht.

An mythologischen Gestalten aus der Tierwelt sind ferner die 1515 im Auftrag des Johann Stabius gezeichneten «Himmelskarten²» ziemlich reich. Recht gut gezeichnet sind auf ihnen z. B. der Bär, wilde Stier (viell. Auerochs), der Steinbock, Schwan, Skorpion, Krebs, alle auf der nördlichen Halbkugel, der Wolf, Rabe u. a. auf der südlichen. Einige, namentlich Meerestiere, wie der Delphin und Walfisch sind sehr phantastisch gehalten; man sieht, daß sich da der Künstler auf schlechte Zeichnungen und sagenhafte Berichte stützte. Die ganze Arbeit ist übrigens, wie der Geograph C. Ritter betonte, sehr lobenswert und eines der ersten Denkmäler deutscher Kartenzeicherkunst.

Manche der hier erwähnten Tiere kommen nochmals vor auf Zeichnungsblättern, die wahrscheinlich für Pirkheimers Schriften³ bestimmt waren, wie der Steinbock, die Ziege, dazu der Kopf eines langhaarigen Hundes oder Fuchses, der Laubfrosch u. a. Es sind flüchtige Skizzen, meiner Ansicht nach von ebenso geringem Werte wie die beigegebenen, vielleicht von Pirkheimer verfaßten Reime.

Die Reise in die Niederlande, welche Dürer in der Zeit vom 28. Juli 1520 bis 15. Juli 1521 unternahm, machte ihn nicht bloß mit der Kunst des nordischen Italien bekannt, sondern gab ihm auch die offenbar lange ersehnte Gelegenheit, manche Wunder und Ungeheuer der Natur mit eigenen Augen zu sehen. Wie sehr solche sein Interesse erweckten, bezeugt das Tagebuch, welches er über diese Reise verfaßte.

Zu Brüssel, schreibt er⁴, «sah ich die Dinge, die man dem

¹ Teppich aus dem Schloß von Boussac, jetzt im Cluny-Museum, Paris: «Die Jungfrau mit dem Einhorn», s. Abb. in Umschau, 13. Jhrg. (1909), S. 545.

² V. Scherer, S. 267 u. 268.

³ Lippmann, II. Bd., Nr. 148—152.

⁴ Tagebuch der niederländ. Reise. Ausgabe von M. Thausing 1872, S. 90.

König aus dem neuen Goldland (Amerika) gebracht hat: Eine ganz goldene Sonne, eine ganze Klafter breit, desgleichen einen ganz silbernen Mond, ebenso groß, desgleichen zwei Kannen voll Rüstungen der Leute dort, desgleichen allerlei Wunderliches von ihren Waffen, Harnischen und Geschossen; gar seltsame Kleidung Bettgewand und allerlei wundersamen Gegenstände zu menschlichem Gebrauch, was da viel schöner zu sehen ist, als Wunderdinge. Die Sachen sind alle so kostbar gewesen, daß man sie hunderttausend Gulden wert schätzt. Ich aber habe all' mein' Lebtage nichts gesehen, daß mein Herz so sehr gefreut hätte, wie die Dinge. Denn ich sah darunter wunderbare, kunstvolle Sachen und verwunderte mich über die subtilen Ingenia der Menschen in fremden Landen».

Dürer hat demnach in Brüssel eine ethnographische Sammlung besichtigt, welche wohl eine der ersten und reichhaltigsten der Welt war.

«Auch sonst», fährt er weiter, «sah ich viel schöner Dinge zu Brüssel und insbesondere sah ich da einen so großen Fischknochen, als hätte man ihn von Quaderstücken zusammenge-mauert. Der ist ein Klafter lang und sehr dick, wiegt an die 15 Zentner und hat eine solche Form, wie hier gezeichnet steht; und hat dem Fische hinten im Kopf gestanden». Die Zeichnung fehlt leider in den beiden Abschriften¹, die vom Tagebuche erhalten sind. So können wir uns über das Tier, das Dürer gesehen, keine rechte Vorstellung machen. Ich vermute darunter irgend ein fossiles Geschöpf.

Die Erzählung ist bezeichnend für Dürers Liebe zur Natur und ihren seltenen Erscheinungen, welche selbst vor großen Opfern und Lebensgefahren nicht zurückschreckte. Unternahm er doch mitten im Winter (Dezember 1520) von Antwerpen aus trotz seiner zarten Gesundheit eine Seereise nach Zieriksee in Zeeland an der Scheldemündung! Es leitete ihn dabei kein anderer Grund, als die Sehnsucht, «den großen Fisch» zu sehen, der dortselbst ans Land geworfen worden war. Leider waren

¹ Dürers schriftl. Nachlaß von K. Lange u. F. Fuhse, Halle 1893, S. 123, Anm. 3.

seine Bemühungen erfolglos. Als er am 9. Dezember dahin kam, war der Walfisch, der es war, bereits von der Flut wieder weggetragen worden.

Ueber dieses Ereignis sagt sein Tagebuch¹: «Item es ist ein Wallfisch zu Zürche in Seland mit einer großen Fortuna (d. h. Sturmflut) und Sturmwind an Land kummen, der ist viel mehr dann hundert Klafter lang. Und lebt Niemand in Seland, der ein gesehen hat, der ein Drittheil von der Läng hätt gehabt und der Fisch kann nit von Land. Das Volk sähe gern, daß er weg wäre, dann sie forchten den großen Gestank. Dann er ist so gar groß, daß sie meinen, man könne ihn (in) ein halben Jahre nit aufhauen und Oel von ihm sieden».

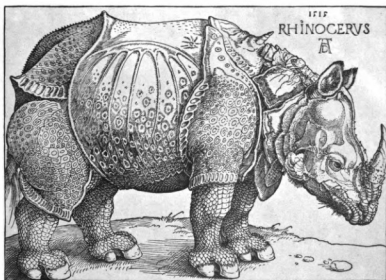
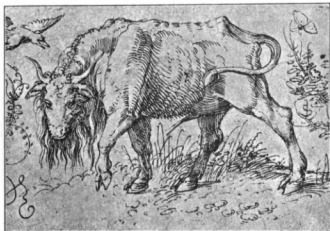
Wie eine Illustration zu diesem Berichte erscheint mir die Zeichnung «Das Gerippe mit verfaulendem Fleisch» in der Berliner Sammlung². Sie stammt aus dem Jahre 1523 und wurde vielleicht in Erinnerung an die obige Begebenheit geschaffen, wobei die Phantasie viel Beitrag leistete. Der abscheuliche Stoff ist, soviel ich mich erinnere, mit größter Naturwahrheit behandelt.

Ganz ohne Erfolg waren Dürers Bestrebungen nicht. Hatte er auch nicht das Glück einen Walfisch zu sehen, so konnte er doch einmal gelegentlich des Aufenthaltes in den Niederlanden ein Walroß, ein fast ebenso großes Seeungeheuer, mit eigenen Augen bewundern und zeichnen. Merkwürdigerweise erzählt er davon in seinem Reisetagebuche gar nichts und auch die Dürerforschung blieb bis in die neuere Zeit darüber in Unkenntnis. Es befindet sich aber in der naturhistorischen Sammlung des britischen Museums zu London eine Studie³ des genannten Tieres mit dem Monogramm des Meisters, der Jahreszahl 1521 und folgendem eigenhändigen Berichte; «das dosig thyr van dem ich do das hawbt (d. h. Haupt conterfitt hab ist gefange worden / in der niderlendischen see vnd was XII

¹ K. Lange u. F. Fuhs, a. a. O., S. 140.

² Berlin, k. Kupferstichkabinett, Nr. 52; von Thausing nicht erwähnt.

³ Lippmann, III. Bd., Nr. 290, zum erstenmal veröffentlicht mit dem oben angeführten Berichte Dürers.



Der Wisent. Das Rhinoceros.